

---

Stefano Andretta / Stéphane Péquignot / Jean-Claude Waquet (Eds.), *De l'ambassadeur. Les écrits relatifs à l'ambassadeur et à l'art de négocier du Moyen Âge au début du XIXe siècle*. Rome, École française de Rome 2015. 650 S., € 48,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2017-1273

---

Anuschka Tischer, Würzburg

Im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit begann eine neue Form der politischen Beziehungen und des Verhandeln, für die sich seit dem 19. Jahrhundert der Begriff Diplomatie etabliert hat. Zugleich intensivierte sich in diesem wie in anderen Bereichen die Schriftlichkeit. Über das Amt des „ambassadeur“ und die Kunst des Verhandeln entstanden eigene Abhandlungen, beginnend mit Bernard de Rosiers *Ambaxiatorum brevilogus* von 1437, und dann Publikationen, als erste Conrad Brauns *De Legationibus* von 1548. Auch Völkerrechtswissenschaft und Fürstenspiegel setzten sich mit Diplomatie und Diplomaten auseinander, die diplomatische Praxis brachte spezifische Schriftstücke wie Instruktionen oder Relationen hervor, und die Gesetzgebung reagierte auf neue Bedürfnisse. Der Vielfalt an so produzierten Schriften widmen sich die zwanzig Beiträge in französischer und italienischer Sprache.

Ein programmatischer Artikel von *Jean-Claude Waquet* ordnet das Thema einleitend in den Kontext der neuen Diplomatiegeschichte der letzten drei Jahrzehnte und des in den Vordergrund getretenen Zusammenhangs von Theorie und Praxis ein. Er macht den roten Faden deutlich, der sich durch die Beiträge zieht, und problematisiert die Heterogenität der Untersuchungsgegenstände. Die Diplomatie und mit ihr die Schriften über sie erscheinen retrospektivisch vermeintlich homogen. Tatsächlich waren es Schriften über unterschiedliche Phänomene, die sich zudem im Spannungsfeld von Norm, Normierung und Praxis bewegten. Gerade die Traktate über Botschafter und das Verhandeln, die vermeintlich den zeitgenössischen Zustand darstellten, wurden mitunter schon zeitgenössisch als praxisfern kritisiert. Über ihre Nutzung ist wenig bekannt. Dass normative Quellen die Vorstellung von Diplomaten als Ausführenden des Herrschaftswillens präsentierten, ist das evidente Ergebnis der Analyse von Fürstenspiegeln von *Stéphane Péquignot*, aber wie ein komparativer Artikel des gleichen Autors über das aus der diplomatischen Praxis hervorgegangene Schrifttum zwischen 1250 und 1440 deutlich macht, ist das Problem weitaus komplexer: Mit der Tendenz zur Verschriftlichung wuchs die Bedeutung der Schriften, die aber immer ein Individuum interpretierte und umsetzte, das mit seinem Handeln wiederum selbst Normen setzte. Die normative Rolle der Praxis in

der vormodernen Diplomatie arbeiten so verschiedene der Beiträge klar heraus und zeigen, wie sich die Diplomatie dabei entwickelte und transformierte. Deutlich wird auch die Bedeutung der Quellen des diplomatischen Alltags für die Ermittlung der zahlreichen informellen Regeln. Gerade der erfolgreiche Diplomat zeichnete sich aber weniger durch die Einhaltung starrer Regeln aus als durch Kompetenzen wie Anpassungsfähigkeit, angemessenes Verhalten, Mäßigung oder geschmeidiges Auftreten. Das Ideal des Diplomaten entsprach somit dem des Höflings, wie es sich im gleichen Zeitraum herausbildete, ein Zusammenhang, der plausibel ist für eine Diplomatie, die im Wesentlichen eine Verkehrsform zwischen den europäischen Höfen war.

Die verschiedenen Beiträge enthalten zahlreiche Forschungen und Impulse zu einer Fragestellung, die in der Diplomatiegeschichte bisher zu wenig systematisch thematisiert wurde. Die zeitliche und chronologische Vielfalt eröffnet ein weites Spektrum. Hervorzuheben sind die italienischen Beispielfälle, steht Italien, das Ursprungsgebiet der modernen Diplomatie, doch viel zu wenig im Fokus der neuen Diplomatiegeschichte. Trotz der Vielfalt lassen sich zentrale Ergebnisse benennen, die die aktuellen Tendenzen der Forschung bestätigen: Spätmittelalter und Frühe Neuzeit waren eine Epoche der Transformation, bei der sich zunächst ein typisch frühneuzeitlicher Typus von Diplomatie und Diplomaten herausbildete, der sich von dem späterer Jahrhunderte unterscheidet. Die vormoderne Diplomatie war kein bloßes Mittel der Herrschaftsausübung, sondern eine Kommunikationsform. Diese war in besonderer Weise auf den europäischen Raum ausgerichtet, der sich gerade in der Kommunikation transformierte und erneuerte.

In seiner thematischen Fülle und Dichte ist dieser Sammelband eine anspruchsvolle wissenschaftliche Lektüre. Ein Register und Zusammenfassungen der Artikel bieten eine Hilfestellung. Dass die Zusammenfassungen in der Sprache des jeweiligen Artikels verbleiben, erschwert allerdings die Anschlussfähigkeit an eine breite internationale Forschung.